



Geschichte und Geschichten aus Stein und Stahlbeton

Teil 27: Kaufhäuser - verschwundene Konsumtempel (Abschnitt 1: Mariahilfer Straße)

von Maria Kienmandl

Anfang der 90er-Jahre war ich zum ersten Mal in Berlin, damals eine Stadt im Umbruch, eine einzige Baustelle, ein spannender Kontrast zwischen Verfall und Neubau. Damals begann meine große Liebe zu dieser Stadt, doch das ist eine andere Geschichte. Doch was hat Berlin mit dieser Artikel-Serie zu tun, die sich um Wien dreht?

Kennen Sie das KaDeWe, das Kaufhaus des Westens, ein seit 1907 bestehendes Kaufhaus mit Waren aus dem Luxussegment und einer paradiesisch anmutenden Lebensmittelabteilung, die mich bei meinem ersten Besuch nahezu überfordert hat. Dagegen wirkten die Kaufhäuser in Wien zu dieser Zeit provinziell und langweilig. Ich war begeistert und habe ein kleines Vermögen dort gelassen. Jedes Mal, wenn ich in Berlin bin, gehört es für mich zur Tradition, zumindest einen Abstecher ins KaDeWe zu machen, eine Zeitkapsel, gleichzeitig nicht mehr zeitgemäß und die Waren bekommt man alle auch in Wien oder bestellt diese in zahllosen Online-Shops.

Trotzdem besuchen täglich bis zu 50.000 Besucher, hauptsächlich Touristen, das Kaufhaus. Gekauft wird kaum etwas. Der Aufwand jedoch, so ein pompöses Kaufhaus zu unterhalten, zu warten, zu heizen und den Betrieb zu gewährleisten, führte zu einigen Insolvenzen der Betreiber, zuletzt der Karstadt Quelle Holding (Arcandor). Und hier schließt sich der Kreis, Karstadt wurde 2013/2014 von Signa übernommen, doch auch dies ist eine andere Geschichte.

Auch Wien sollte sein KaDeWe bekommen, das Luxuskaufhaus Lamarr auf der Mariahilfer Straße, dafür musste das Leiner-Gebäude weichen. Nebenstehendes Bild ist beim Abriss im August 2021 entstanden. Unbearbeitet sind die damals entstandenen Bilder grauenvoll, bearbeitet haben sie wenigstens eine gewisse Endzeit Stimmung.

Auch der traurige Rohbau 2024 ist kein schöner Anblick, wenngleich es einige Interessenten gibt, ein monatelang Wind und Wetter ausgesetzter Rohbau verursacht immense Kosten, und diese werden sicher nicht weniger, je länger die Bauarbeiten unterbrochen sind.



Abriss des „Leiner“ 2021

Foto: Maria Kienmandl

Auf dem Grundstück der Lamarr-Ruine stand bereits 1895 ein Kaufhaus. Das Warenhaus von Stephan Esders „Zur großen Fabrik“ existierte mehrere Jahrzehnte und erfreute sich großer Beliebtheit. Es zählte damals zu den größten Kaufhäusern der Welt. Eine besondere Attraktion zu dieser Zeit waren die elektrisch beleuchteten Auslagen im Erdgeschoss und Mezzanin. Auch war es eines der ersten Kaufhäuser, wo Schaufensterpuppen zur Präsentation der Kollektionen zur Anwendung kamen.

„In der ‚großen Fabrik‘ wird für alle Classen der Gesellschaft, für alle Stände und Berufsarten, für den reichen Elegant wie für den Mann, der mit einem bescheidenen Einkommen und beschränkten Mitteln rechnen muß, gearbeitet – es ist ein Kauf- und Warenhaus für Groß-Wien im weitesten Sinne.“ (Neue Freie Presse vom 4. April 1895 zur Eröffnung des Warenhauses)

Das Warenhaus Esders wurde nach dem Tod des Gründers 1920 von seinem Sohn, und später von seinem Enkel weitergeführt. Nach dem zweiten Weltkrieg, welchen das Gebäude nahezu unbeschadet überstanden hatte, kam es zu Plünderungen. 1964 wurde das Warenhaus an die Rudolf Leiner GmbH verkauft. Beim Leiner habe ich früher gerne Krimskrams und Wohntextilien erworben. Als ich einen Spannteppich gekauft habe, wurde mir vom Verkäufer gleich ein Pfuscher-Team für die Verlegung vermittelt. Ich glaube nicht, dass so etwas heute noch möglich ist.

Das Gebäude wurde 2017 von der Signa Holding gekauft, geplant waren 20.000 m² Verkaufsfläche, Gastronomie und ein Hotel. Derzeit wird der Rohbau als Werbefläche verwendet.

Neben dem heute noch bestehenden Gerngross zählte auch der bereits 1863 gegründete Herzmansky zu den „großen >>>



drei“ in der Mariahilfer Straße. Alfred Gerngross war übrigens ein ehemaliger Mitarbeiter August Herzmansky's, der 1879 sein eigenes Textilgeschäft eröffnete. Ursprünglich in der Stiftgasse als Textilgeschäft ansässig, expandierte Herzmansky bereits 1892 zur Mariahilfer Straße und wurde um 1900 zum größten Textil-Warenhaus in Österreich-Ungarn. August Herzmansky verstarb bereits vor der Eröffnung des neuen, vergrößerten Warenhauses. Nachdem er kinderlos blieb, wurde das Unternehmen von seinen beiden Neffen weitergeführt. Das Warenhaus, welches hauptsächlich Stoffe, Teppiche und Kleidung führte, durchlief in weiterer Folge eine bewegte Geschichte und viele Besitzerwechsel. Max Delfiner leitete das Unternehmen von 1933 bis 1938, aufgrund des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich musste die Familie emigrieren und der Herzmansky wurde arisiert.



Abb. in Andreas Lehne: Wiener Warenhäuser um 1900. Deuticke, Wien 1990

Herzmansky

Bei der Schlacht um Wien wurde das Gebäude erheblich beschädigt, konnte den Betrieb jedoch bereits Ende 1945 wieder aufnehmen.

1948 erhielt Max Delfiner sein Vermögen zurück, die Geschäftsleitung übernahm sein Sohn Henry. 1957 wurde das Warenhaus an den deutschen Hertie Konzern verkauft, der es nur wenige Jahre später an dasselbe Konsortium verkaufte, welches auch den Gerngross übernommen hatte. So gelang die Verschmelzung von Herzmansky und Gerngross doch, nur nahezu 100 Jahre nach dem ersten Versuch der Zusammenarbeit.

Heute befindet sich im ehemaligen Herzmansky eine Filiale der Düsseldorfer Modekette „Peek and Cloppenburg“. Das Gründergebäude an der Stiftgasse ist von außen im Originalzustand erhalten, mit der Aufschrift „A. Herzmansky“ im Gesims in goldenen Mosaiken umrahmt klar erkennbar sowie auf den schwarzen Marmortafeln im Erdgeschoßbereich. (Quelle: Wikipedia)

Der noch heute existierende Gerngross wurde 1897 von Alfred Gerngross, der beim Herzmansky gelernt hatte, und seinem jüngeren Bruder gegründet.

Auch der Gerngross wurde ursprünglich als Textilgeschäft geführt, durch den großen Erfolg wurden im Laufe der Jahre 13 weitere Häuser erworben und immer weiter expandiert. Das Warenhaus entwickelte sich zum größten Kaufhaus der Monarchie, wurde immer wieder erweitert und schließlich in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.

Bereits Anfangs der 30er Jahre war das Kaufhaus immer wieder von politisch motivierten Angriffen ausgesetzt. An einem verkaufsoffenen Sonntag in der Vorweihnachtszeit 1932 kam es zu einem Angriff mit Stinkbomben und Tränengas, der eine Massenpanik auslöste.

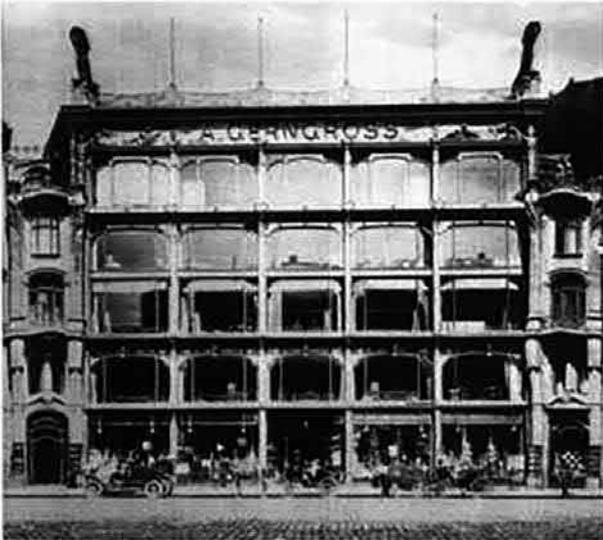
Auch die Familie Gerngross musste nach dem Anschluss emigrieren und das Kaufhaus hieß nun „Kaufhaus der Wiener Ludwig und Co.“ (Ob das einen Bezug zum heutigen „Möbel Ludwig“ hat schließe ich eher aus, ich konnte keine Zusammenhänge finden, obwohl auch Möbel Ludwig auf eine lange Geschichte zurückblicken kann).

Das Gebäude wurde Ende des zweiten Weltkrieges schwer beschädigt und geplündert, jedoch schnell wieder aufgebaut. 1947 kehrte Paul Gerngross nach Wien zurück und übernahm bis zu seinem Tod 1954 die Geschäftsführung. 1957 wurde es – wie auch der Herzmansky – an den deutschen Hertie-Konzern und in weiterer Folge an ein Konsortium verkauft.

Im Februar 1979 entstand durch Schweißarbeiten beim Abtragen einer Rolltreppe ein Großbrand, der das Gebäude fast vollständig zerstörte. Bereits im Dezember 1979 waren die Weihnachsteinkäufe wieder – unter Einschränkungen – möglich. 1984 wurde das Warenhaus von der 1995 insolvent gewordenen Konsumgenossenschaft und in weiterer Folge von Palmers, Hans Schmid und Deka Immobilien übernommen. Seit 1997 ist der Gerngross ein Kaufhaus mit dem sogenannten Shop-in-Shop Prinzip und trotz mehrfacher Modernisierungsmaßnahmen, Umbauten und Besitzerwechsel ist er für mich ein Relikt aus meiner Jugend und ein Stück altes Wien, wenngleich auch in modernem Mantel.



Abb.: Gerngross Archiv - Gerngross 1904



Gerngross

Ein weiterer verschwundener Konsumtempel befand sich von 1911 bis 1998 an der Mariahilfer Straße 120, das „Erste Wiener Warenmuster und Kollektiv-Kaufhaus – Mariahilfer Zentralpalast“ Warenhaus Stafa. Nach einem erheblichen Umbau von einem Kaufhaus zu einem Einkaufszentrum hieß das Warenhaus Eurocenter, später La Stafa, heute wird ein Teil von der Firma Betten Reiter genutzt, in den oberen Stockwerken befindet sich ein Hotel.

Der auffällige, späthistorische Rundbau in der Nähe des Westbahnhofs, bei dessen Errichtung es erhebliche Probleme mit unterirdischen Quellen gab, wurde am 18. August 1911 zum 81. Geburtstag Kaiser Franz-Josefs eröffnet. Bis heute müssen 970 Liter Wasser pro Minute abgepumpt werden, dazu wurden zwei Schachtbrunnen errichtet. Etwa 100 Geschäftsleute erwarben gegen eine 10-prozentige Umsatzmiete Geschäftsräume. Das System der Umsatzmieten führten jedoch den Erbauer Jakob Wohlschläger bereits 1913 in den Konkurs, wonach das Gebäude während des ersten Weltkrieges von der Staatsangestellten-Fürsorgeanstalt (Sta-Fa) übernommen wurde, der Name Stafa blieb trotz mehreren Besitzerwechsel im Laufe der nächsten Jahrzehnte. Während des zweiten Weltkrieges wurden die obersten drei

Abb.: commons.wikimedia



Stafa

Stockwerke von der deutschen Luftwaffe beschlagnahmt, umgebaut und zu militärischen Zwecken verwendet. Kurz vor Kriegsende wurde das Gebäude in Brand gesetzt und schwer beschädigt. 1955 wurde das Warenhaus wiedereröffnet und florierte, so wie alle Warenhäuser zu dieser Zeit, lange vor Entstehen der Versandhäuser in den 70er Jahren und Online-Shops der heutigen Zeit. 1966 wurde erweitert und das erste Selbstbedienungsrestaurant Wiens eröffnet. Auch das Stafa wurde durch den Konkurs des Konsumverbandes von einem Bankkonsortium (BAWAG Leasing) übernommen und 1998 zum Eurocenter umgebaut. Aus anfangs 20.000 Kunden täglich besuchten in den nächsten Jahren nur mehr 7.000 Kunden täglich die immer weniger werden den Geschäftslokale. Auch die Umbenennung in „La Stafa“, weitere Besitzerwechsel und neuerliche Renovierungen resultierten nicht in höherer Besucherfrequenz. Nach monatelangem Leerstand 2012 bis 2014 wurde ein bis heute bestehendes Drei-Stern Hotel eröffnet (Ruby Marie), in den unteren Stockwerken zog die Firma Betten-Reiter ein.

Schade um ein architektonisch spannendes Gebäude, welches durch die Neugestaltung der Fassade heute nicht mehr zu erkennen ist. Ich persönlich war – soweit ich mich erinnern kann – nie im Stafa. Auch nicht in den 80ern, in denen die Mariahilfer Straße eine von mir sehr gern frequentierte Einkaufsmeile war. Gerne erinnere ich mich an das Generali Center (errichtet 1973 von der Generali Versicherung als Büro- und Einkaufscenter) in dem es damals ausgefallene Mode für junge Leute zu finden gab, später gab es einen wunderbaren Store mit Alternativ- und Gothic-Mode, den ich auch sehr gerne besuchte.

Heute meide ich die Mariahilfer Straße weitgehend, hier findet man fast nur mehr internationale Modeketten, wie es sie auch in den Einkaufsstraßen in anderen europäischen Hauptstädten gibt.

In den Seitengassen der Mariahilfer Straße gibt es jedoch heute sehr feine, individuelle Geschäfte. Von mir werden Sie sicher nie das Unwort „Mahü“ hören.

Maria Kienmandl, geboren in Wien, arbeitet nach einem Tourismuswirtschafts-Studium und langjähriger Tätigkeit in der Luxushotellerie seit vielen Jahren in der Finanzwirtschaft. Immer schon interessiert an Geschichte und dank ihres Wohnsitzes an einer geschichtsträchtigen Adresse im 1. Wiener Bezirk und ihrer intensiven Recherche über diese Adresse entstand die Idee zu der hier fortgesetzten Artikel-Serie.